



Wie ein Ball sauste ich durch die Lüfte

der schrecklichen Vision nach. Als ich aufspringe, sehe ich noch undeutlich den Panther — nur um einen solchen konnte es sich handeln — mit seinem Opfer im Dunkel verschwinden. Im Nu hatte ich beide Türen geschlossen, denn wer konnte wissen, ob nicht noch eine zweite Bestie draußen lauerte? — Gegen Morgen, als die ersten Bahnarbeiter draußen erschienen, schlug ich Alarm. Und nun erfuhr ich, daß schon seit langem ein „Maneater-panther“ (Menschenfresser-Panther) die Gegend in Schrecken versetzte. Über hundert Menschen sollten ihm schon zum Opfer gefallen sein . . .“

„Was, über hundert Menschen!? —“ riefen ungläubig Bob und Jack fast wie aus einem Munde. „Daß der Panther hie und da mal einen Menschen schlägt, das stimmt. Aber von derartigen Rekordleistungen ist uns nichts bekannt geworden.“

„Und doch kommt derartiges bei uns in Indien vor“, versicherte der Banjan. Es sei zwar höchst selten, daß der Panther zum ausgesprochenen Menschenfresser würde. Sei er es aber erst einmal, dann sei er wegen seiner Schlaueit und Geschicklichkeit viel gefährlicher als sein Kollege der gewaltige Tiger.

„Und was geschah nun weiter?“ fragte die Ungarin interessiert den Inder.

„Im Nu verbreitete sich das Gerücht von diesem neuesten Unglück. Der Zufall wollte es, daß gerade ein englischer Offizier zur Stelle war, der schon seit Wochen diesem Panther nachstellte. Captain Scott war ein berühmter Jäger und hatte schon so manchen Maneater-Tiger erlegt. Er verbot, daß irgend jemand sich weiter um die Sache bekümmere, und nahm, nur von seinem bewährten Schikari (indischen Jäger) begleitet, sofort die Fährte auf, die gleich hinter dem Bahndamm ins Dickicht führte.

Ich selber mußte weiter nach meinem Store. Aber schon wenige Tage später drang die Freudenbotschaft bis zu uns, daß der Engländer den gefürchteten Maneater erlegt habe. Und wer beschreibt meine Freude, als eines Tages Captain Scott selber in unserem Store erschien und mir erzählte, wie die Jagd verlaufen war. Ohne Schwierigkeiten hatte er die Spur verfolgt, bis sie auf einmal ganz unvermittelt aufgehört hatte. Doch die beiden Jäger waren zu sehr mit den Gewohnheiten wilder Tiere vertraut, als daß sie sich dadurch hätten irreführen lassen. Nach einigem Hinundhersuchen fanden sie die halbverzehrte Leiche in der Gabelung eines dicken Baumes, etwa vier Meter über der Erde, jedoch so geschickt versteckt,